

„Würde: Konjunktiv von ‚werden‘.“

## **Gegen das Geld**

**- die Möglichkeit, die in unseren Händen liegt.**

*„Die Zapatistas stellen eine theoretische und praktische Herausforderung dar: eine Herausforderung an all die etablierten Praktiken und Ideen der revolutionären Linken. Wie Marcos in einem Kommentar zum ersten Jahrestag der Erhebung ausdrückte: 'Es ist die Hoffnung, die sie dazu treibt, nach neuen Formen der Praxis zu suchen, das heißt nach neuen Wegen, politisch zu sein, Politik zu betreiben: eine neue Politik, eine neue politische Moral, eine neue politische Ethik ist nicht nur ein Wunsch, es ist die einzige Art, vorwärtszuschreiten, auf die andere Seite zu springen.' Er hätte auch hinzufügen können: 'eine neue politische Theorie, ein neues politisches Verständnis von Politik und von Macht.'“* (John Holloway, Mit Wahrheit bewaffnet. Der Begriff der Macht und die Zapatistas, S. 148 in: REDaktion [Hg.], **Chiapas** und die Internationale der Hoffnung. Köln: Neuer ISP Verl., 1997, S. 147 - 153)

Während die Zapatisten in Mexiko ihren politischen Kampf kämpfen, *„ohne die Macht zu übernehmen.“* (vgl. John Holloway: *Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen.* Münster 2002), müssen wir, die nicht einmal politisch tätig werden (wollen oder können), unseren Kampf für eine bessere Welt **gegen das Geld**, die zweite Form souveräner Herrschaft, kämpfen. „Der Begriff der Macht ist in der Regel verbunden mit der Kontrolle des Geldes oder des Staates.“ (S. 148)

**Gegen das Geld** heißt: leben, arbeiten, diskutieren, lernen, als gäbe es das Geld nicht, als bräuchten wir es nicht - und doch genug oder doch soviel davon haben, dass nicht einmal der Mangel an Geld uns daran hindert, ein menschenwürdiges Leben und einen revolutionären Kampf zu kämpfen, der das Leben verändert.

Leben, als ob es das Geld nicht gäbe; kaufen, als ob es den Markt nicht gäbe; arbeiten, als ob es keinen Mehrwert gäbe, der das Geld um des Geldes willen vermehrt und zur bestimmenden Macht unseres Tuns werden lässt - das ist absurd! Aber in dieser Absurdität lässt sich besser leben als in der Absurdität der Tauschgesellschaft.

Auf diese Macht - die Macht des Staates und die des Geldes - müssen wir verzichten, und das können wir, weil das Geld und der Verzicht aufs Geld in unseren Händen liegen.

Die Hände dürfen das Geld nicht zählen wollen, damit das Geld nicht mehr zählt.

Die Hände müssen Werkzeuge ergreifen, um zu arbeiten und im Resultat der Arbeit Befriedigung finden: Stolz über das Gelungene; Freude über das Sichtbare; Genuss über das Genießbare; Gesundheit durch die Vielfalt der Farben, Formen und Gestalten, die das Leben sinnlich verändern. Das Resultat der Arbeit darf nicht zur Ware werden, die für Geld gehandelt wird, denn dabei handelt stets der Stress mit, und jeder Warenbesitzer krebst nur so herum.

Würde das Resultat der Arbeit nicht zur Ware, würde es die Arbeit adeln, und ein Leben in Würde wäre möglich geworden.

Die Hände, die aufs Geld, aufs Geldzählen, verzichten, sollten sich selber suchen über das gelungene Werk hinweg und sich schütteln vor Glück und sich gegenseitiges Vertrauen schenken, weil zwischen ihnen das Geld die Berührung nicht verhindern kann. Hände müssen sich vereinigen in Solidarität und in Liebe. Sie dürfen sich nur loslassen, wenn es gilt, den Spaten und den Hammer in die Hand zu nehmen, um die Welt zu gestalten und zu verteidigen, und um darüber zu schreiben, wie es möglich ist und wie es geschehen kann, dass in der Welt in Sicherheit und im Vertrauen zu leben ist.

Die Welt des Geldes hat es eilig, denn das Geld hat keine Zeit.  
Die Welt des Geldes will die Macht, denn das Geld duldet keine Niederlage.  
Die Welt des Geldes will den Tod, denn das Geld schafft kein Leben.

Wer Zeit hat und haben will, weil er sie nutzt zum Leben; wer die Niederlagen nicht fürchtet, weil sie das Lernen fördern; wer das Leben genießen will, weil er die Gesundheit mehr liebt als den Tod, muss auf das Geld verzichten und seinen Händen vertrauen und den Händen der Anderen.

Denn das Geld ist der Tod. Für das Geld zu leben, bedeutet das Gegenteil eines Lebens in Würde, und

„Würde ... (ist der) Konjunktiv von 'werden'.“  
(vgl. John Holloway, 2002, S. 243)

W. Bretschneider (Januar 2004)